

IM SPIEGEL DER ZEIT

Ökumene im Vollzug – Vollzug ganzheitlicher Spiritualität

Zu einer Tagung über die Psychosomatische Basistherapie Balthasar Staehelins

Schon was die katholische Akademie Augsburg für den 14./15. Februar 1981 plante, überraschte: In Augsburg, der Stadt des evangelischen Grundbekenntnisses, der „Confessio Augustana“, sollte Balthasar Staehelin, Sohn eines bekannten evangelischen Kirchenhistorikers aus dem Baseler Patriziergeschlecht, Professor für Psychosomatik an der Universität Zürich und Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, berichten über seine „psychosomatische Basistherapie“*, also über den Versuch, mittels Übungen sich der Gottes- und Christus-Erfahrung zu öffnen und durch körperliches Tun (Leib=So-ma) den Geist (Seele=Psyche) zu heilen.

Überraschender noch wurde der Ablauf der Tagung. Statt der zu erwartenden üblichen 50 bis 70 lagen schon bald 180 Anmeldungen zur Teilnahme vor. Für sie wurde ein Programm mit „Übungen“ entworfen, das in ein Diskussionsgespräch münden sollte – zum Thema: „Für die kommende Zeitepoche hat sich die Säkularisation zu beenden zugunsten einer neuen Aufheiligung des Alltages, und zwar für jedermann.“ Dann aber, am Samstagnachmittag, zu Beginn, füllten nicht 180, sondern 400 Menschen den Saal; der überwiegende Teil der Besucher harrete aus bis zum Schluß. Nicht Neugierde, – existentielles Interesse hatte sie gerufen.

Zwei Anliegen

Anziehungskraft, Verlauf, Erfolg der Tagung beweisen: Den christlichen Kirchen muß am Herzen liegen, die *Ganzheit* des Menschen, ihn also nicht nur mit seinem Geist, sondern ebenso mit seinem Körper heimzuholen in die lebendige Frömmigkeit. Journalistisch überspitzend charakterisierte die „Augsburger Allgemeine“ dieses Bestreben im Titel ihres Tagungsberichtes: „Der Mystiker auf dem Fahrrad“. Die Tagungsteilnehmer sahen auf der Bühne ein aufgebocktes Fahrrad. Balthasar Staehelin wollte auf ihm seine psychosomatischen Bewegungsübungen vorführen.

Der Einführungsvortrag stellte auch die ökumenische Tragweite des Anliegens heraus. Dazu zeichnete Staehelin seine eigene Bekehrungsgeschichte: Als Arzt, als Naturwissenschaftler war er über lange Zeit ungläubig, suchte dann in östlichen Meditationsangeboten einen Ausweg aus der Sinnlosigkeit des Daseins – besonders in der Transzendentalen Meditation; heute distanziert er sich klar von ihrer pseudoreligiösen Organisation, nicht weniger auch von der Zen-Begeisterung mancher seiner katholischen und evangelischen Freunde.

* Vgl. dazu den Literaturbericht zu Staehelin, *Der Psychosomatische Christus*, und Staehelins Beitrag, *Christus als Gottes Geist, Licht, Wort und Ordnung in jedem Menschen als Spitze des Kosmos*, Joh 53, in: *Geist und Leben* 1980, 460–462, 420–434.

„Im Laufe der letzten zehn Jahre leuchtete mir als Arzt – nach langen Irrwegen – immer deutlicher wieder das Grundanliegen, die Grundbotschaft der drei großen, der katholischen, der evangelischen und der orthodoxen Kirche auf: Der Geist Christi und seine Freiheit ist in jedem Menschen als dessen Spezifischstes und als dessen Menschenwürde und schließlich – richtig gesehen und richtig verstanden – als dessen Gesundheit.“ Dazu Paulus im achten Kapitel des Römerbriefes: „Die gesamte Schöpfung seufzt bis zum heutigen Tag ... Auch wir seufzen in unseren Herzen und warten darauf, daß wir mit der Erlösung *unseres Leibes* als Söhne offenbar werden ... Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der *Geist selber* tritt jedoch für uns ein mit ‚Seufzen‘ ...“ (Röm 8,22–26)

Zwei Anliegen also verfolgt Staehelin in einem:

- den Geist Jesu Christi in uns, in jedem Menschen wiederzuentdecken und zu beleben; im Leib (=Soma) und in der Seele (=Psyche) des Menschen. Dies nennt er: Der psychosomatische Christus.
- dahin zu wirken, daß die Kirchen ihr gemeinsames Erbe als gemeinsame Basis neu *anerkennen*: Gottes Geist wirkt durch Jesus Christus in jedem Menschen; dahin zu wirken, daß die Kirchen und ihre Menschen diese Wahrheit *verwirklichen*, „in jeden Alltag, in jede Wissenschaft, in jede Kunst, jede Sittenlehre, in jede Jugend und jede Politik. Dafür ist die höchste Zeit, das wissen alle.“

Heil und Heilung in ganzheitlicher Übung

Dieses sein zentrales Anliegen entfaltete Staehelin in einem siebzigminütigen Referat.

Die abendländische und die reformatorische Kirchenspaltung hat zu tun mit der Geringsschätzung von Mystik und Spiritualität. Das, was wir „moderne“ Welt, „technisches“ Zeitalter nennen, erwuchs im – sogenannt mündigen – „christlichen“ Westen, nicht aber im – darin noch traumbefangenen – „heidnischen“ Osten. Heute aber ist es gerade der „heidnische“ Osten, der uns „modernen“ Christen die Bedeutung von Spiritualität, Mystik, Erfahrung, Meditation ins Gedächtnis ruft. Das stellt die Frage: Wie hätte die „technische“ Welt des Westens sich entwickelt, wäre sie verwurzelt geblieben in der Spiritualität und in der Mystik des Urchristentums und weiter durch die 2000 Jahre in derjenigen einer einigen Christenheit? Wenn also die zweifache Kirchenspaltung nicht vor allem die Mystik und die Spiritualität weithin vergessen lassen, verdrängt und abgedrängt hätte? Um nur eines herauszuheben: Würde die Umweltverschmutzung uns jetzt gleich bedrängen, wenn das symbolisch-meditative Verhältnis des Menschen zur Natur sich ebenso weiterentwickelt hätte wie dessen quantitativ-benutzender Umgang mit der Schöpfung und mit ihm selbst? Wo stünden wir heute, wäre parallel zum naturwissenschaftlichen Fortschritt gleich prägend auch das spirituell-personale Charisma des Menschen entfaltet worden?

Die christlich-orthodoxe Theologie findet auf jeden Fall im Mangel einer Geist-Theologie und einer Geist-Erfahrung, im Ausfall dieses mystisch-prophetischen Elements das, was den christlichen Kirchen des Westens fehlt. Doch noch einen Schritt weiter gedacht: Stammt nicht ein Großteil der katholisch-evangelischen Streitfragen ebenfalls aus einem Denken in quantitativen Begriffen, statt aus einer lebendigen Geisterfahrung?

Vielleicht sind solche Fragen in einer Besinnung in die Geschichte zurück nicht eindeutig zu beantworten. Unbestritten aber steht vor uns heute die Tatsache: So wie „es“ heute ist, wird „es“ dem Menschen nicht gerecht, macht ihn krank. Diese, die Krankheit des modernen Menschen, hat viele Namen. Seit Freud wird sie umgriffen mit dem Sammelnamen Neurose. Im Blick auf die wechselseitige Abhängigkeit von Körper und Geist spricht man von „vegetativer Dystonie“. Balthasar Staehelin führt weiter zum „vegetativen Psychosyndrom“. Bei immer mehr Mitbürgern bricht diese „Krankheit“ auf; man spricht von 10 bis 30% der Gesamtbevölkerung – zu einer Zeit, da die Kostenexplosion des Gesundheitswesens die Volkswirtschaft fast ebenso wie die Rüstungsausgaben bedrängt.

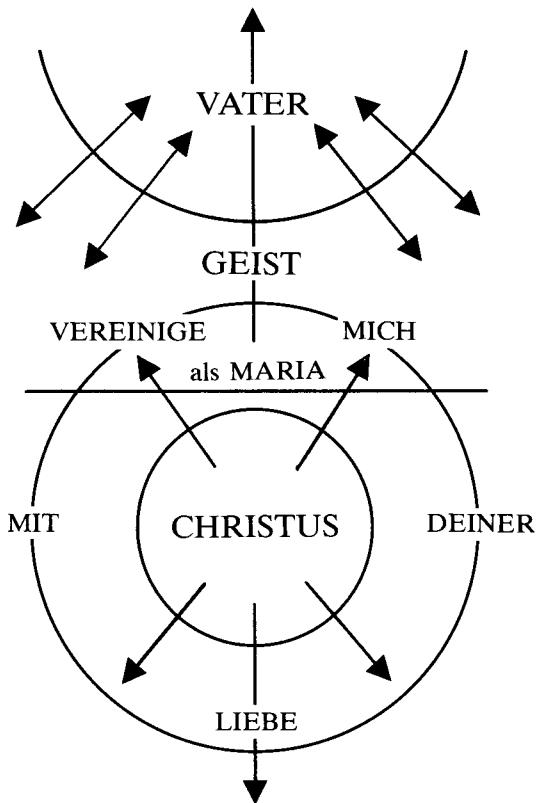
Die Technik der Freudschen Psychoanalyse beurteilt Staehelin als eine der genialsten „naturwissenschaftlichen Erfindungen“. Er benutzt sie als sein Handwerkszeug. So gewahrte er auch ihre Nachteile und Fragwürdigkeiten; nicht nur medizinischer und weltanschaulicher Art. Allein die Kostenfrage: Die mehrhundertstündige Psychoanalyse ist in der Regel nur einer „finanziellen“ Elite zugängig. Die poliklinische Kurztherapie ersetzt sie nur unzulänglich. Dem Arzt stellt das die Frage: Gibt es nicht eine einfachere, jedermann (außer vielleicht extremen Krankheitsfällen) offene Therapie, die zugleich auch eine breit anzuwendende Prophylaxe für Nicht-Neurotiker bedeuten kann?

Die Frage, hier technisch-medizinisch gestellt, gewinnt vom Ziel her, das Staehelin aus seiner zwei Jahrzente langen Praxis und Erfahrung sichtete, die Formulierung: Wie kann das „Unendliche“ und „Unsterbliche“, das in jedem verborgen, geborgen ist als heilkraftige Potenz, zur Entfaltung gebracht werden? Als er noch unterwegs war ins volle Christentum, gab Staehelin diesem „Unendlich-Unsterblichen“ den unverfäglichen Ortsnamen „Ftan“. Von Anfang an war er so auf der Spur: Im Menschen selbst, nicht allein in seiner biologischen Vitalität, sondern tiefer, in seiner geistigen Verfaßtheit, wartet das Heilpotential, das aus der Neurose den Weg hinausöffnet. – Immer klarer seit 1977 erkannte er: Dieses „Unendlich-Unsterbliche“ ist das, was die „anima naturaliter christiana“, die „im innersten Kern christliche Menschenseele“ bildet, das „Abbildsein“ vom trinitarischen Gott. Das ist für ihn ein „naturwissenschaftlich-medizinischer“ Befund.

Um ihn therapeutisch fruchtbar zu machen, entwickelte Staehelin die psychosomatische Basistherapie. Die Spiritualität, das Erfahrungswissen und das Mühen um die Erfahrung von Gott im Menschen will er also „therapeutisch“ einsetzen, um dem Menschen gegen die moderne „Basis-Krankheit“, die neurotischen Beschwerden, zu helfen. Biblisch gesprochen: „Suchet zuerst (mit der Ganzheit eurer psycho-somatischen Natur) das Reich Gottes, und alles übrige (die Gesundung aus der Neurose) wird euch hinzugegeben werden.“ Etliche herausragende Ärzte unserer Zeit (von C. G. Jung bis zu Viktor Frankl, von Viktor von Weizsäcker bis zu Wilhelm August von Eiff) sind auf ähnlicher Spur. Balthasar Staehelins Verdienst ist es, den Ansatz zu Ende zu denken und dadurch ins Christentum einzubringen.

Die christliche Spiritualität mit ihrer aszetischen Öffnung zur Mystik nun war von Anfang an gebunden an Übungen, z. B. an das aus der orthodoxen Christenheit stammende hesychastische Herzensgebet; solche Überlieferung läßt sich weiterführen zu

Das „Gebet der mystischen Liebeseinheit“



„Vater, Geist, Christus in mir
vereinige (beschenke, heile, heilige)
mich in meiner marienischen Offenheit
mit Deiner Liebe“

Das Gebet ist wie das Jesusgebet der Ostkirche in den Atem-Rhythmus hinein zu sprechen oder in freier, rhythmischer Wiederholung zu beten.

Der Name Maria steht für die gute Schöpfungswirklichkeit in mir und in jedem Menschen, für die marienische Seelenbefindlichkeit, für das „marienische Unbewußte und Bewußte“. Marias Wirklichkeit vereint mich, in meinem eigenen Personsein, mit all den Menschen, die auf Gott und Jesus hin geschaffen werden.

Das Schaubild kann natürlich nur einen Aspekt des dreifältigen Gottesgeheimnisses im Menschen anschaulich machen.

ebenfalls körperlichen Übungen, die durchzuhalten sind in disziplinierter Regelmäßigkeit. Staehelins Basis-Therapie bettet also religiös durchzogene körperliche Übungen in den von seinen drei großen – dem katholischen, dem orthodoxen, dem evangelisch-reformierten – Zuflüssen gespeisten Traditionstrom der integralen christlichen Spiritualität.

„Auf Christus hin, der im Innenraum jedes Menschen auf seine Auferstehung wartet“ – darauf zielte die erste Übung, die Staehlin seinen Augsburger Zuhörern auftrug. Da Lauf- und Bewegungsübungen wegen der Überfüllung des Raums nicht möglich waren, bat er seine Hörer mit einem Daumen den Puls der anderen Hand zu fühlen, dann in dessen Rhythmus ein kurzes Stoß-Gebet, ein Herzensgebet zu verrichten und dieses Gebet eventuell zum „Gebet der mystischen Liebeseinheit“ auszuweiten (vgl. die Schautafel). Die Gebetsübung mündete in eine Bibelmeditation: Die Verkündigung an Maria (Lk 1,26–38) wurde als Hinführung zur Wahrheit der „Kontemplation“ langsam vorgelesen. In jedem Menschen ist die marianische Haltung angelegt: Warten und Hören auf das Wort, das Gott zu „mir“ spricht und das in „mir“ wirksam werden soll: „Denn kein Wort, das von Gott kommt, ist machtlos.“ (Lk 1,37 nach den LXX-Parallelen wörtlich übersetzt)

Bei ausreichendem Raum hätte Staehelin diese Gebetsübung und Bibelmeditation mit lockeren Laufübungen verbunden. Die vegetative Dystonie läuft zur „Hypotonie“ (zu niedriger Blutdruck) öfters parallel als zur Hypertonie (zu hoher Blutdruck). Die Hypotonie macht den Menschen zwar nicht apathisch, begrenzt ihn aber auf die vordergründigen, bequem zu habenden Dinge ein (Staehelin spricht von erster Wirklichkeit). Der Bewußtseins- und Daseins-Kreislauf zwischen der vordergründigen Wirklichkeit und dem tiefgründigen Sinn (der zweiten Wirklichkeit) ist also schon vom Krankheitsbild her unterbrochen. Übungen, die den Leib in einen lebendigen *Blutkreislauf* bringen, können ihm auch den Zugang zum *Lebenskreislauf* erschließen. Und umgekehrt wird die existentielle, erfahrende Verankerung des Menschen in dieser seiner spirituellen, der *zweiten* Wirklichkeit ihm helfen, auch in der vordergründigen materiellen Alltagswirklichkeit besser zurecht zu kommen. Das ist Heilung.

In den letzten Jahren erkannte Staehelin – aus eigener Übung sowie aus seiner ärztlichen Beratung – immer eindeutiger: Diese „zweite“ Wirklichkeit ist nur vom trinitarischen Gott des christlichen Glaubens her voll zu verstehen.

Fragen und Anfragen

In Augsburg wurden die Hörer erstaunlich schnell und intensiv zu Übenden. Daran nun schloß sich die Diskussion an. Ein Arzt hatte die in der Luft liegenden Bedenken präzis formuliert:

- Werden nicht Psychotherapie mit ihrem Ziel der *Seelenheilung* und Seelsorge mit ihrem Ziel des *Seelenheils* vermischt? Ein amerikanischer Jesuit habe dies so ausgedrückt: Religion sei mehr als ein Medikament gegen psychosomatische Magengeschwüre!
- Propagiere die „Basistherapie“ nicht Suggestion und Selbsthypnose? Auch im Rahmen eines seelischen Fitnesstrainings werde in ähnlicher Weise mit Kurzformeln, Mantras usw. gearbeitet.

- „Übe“ die Basistherapie nicht das bleibend-Erbsündliche, die Urkrankheit des Menschen hinweg? Werden nicht mit solchen Übungen die Sakamente, besonders das Taufskrakment überflüssig?
- Laufe die Basistherapie nicht auf subjektivistische Erlebnis-Seligkeit hinaus? Ist das nicht ein billiges Zugeständnis an die heutige Sucht nach Erfahrung?
- Vermische die Basistherapie nicht die Seinsordnungen? Sowohl für Wissenschaft wie für Religion bleibt es wichtig, naturwissenschaftliche Forschung und mystische Erfahrung auseinanderzuhalten.

In seinem Buch „Der psychosomatische Christus“ gibt Staehelin selbst den wesentlichen Hinweis auf die „Unterscheidung der Geister“, um die es hier geht (151f): „Bei all diesen, teils eigenwilligen, teils vom ‚Fürsten der Welt‘, dem Widersacher bewirkten Entgleisungen fehlt das Entscheidende, die Demut. Demut meint hier die Einsicht, daß der eigene Körper und die eigene Seele *nicht* Geist Gottes sind, und die Fähigkeit danach zu handeln. In jeder möglichen liebenden Vereinigung ist immer auch die Trennung beschlossen. Gottes Pneuma wohnt in Psyche und Soma, ist aber niemals identisch mit ihnen ... Beten sollen wir in voller, demütiger, geduldiger, absichtsloser, nüchterner, wachsamer, alles hingebender Bewußtheit.“ Beten in dem schlichten direkten Sinn der Psalmen ist auch Schluß und Ziel der Psychosomatischen Basistherapie.

In der Augsburger Diskussion griff Staehelin nur einiges aus dem komplexen Fragenbereich auf:

Ob die „Basistherapie“ die Wirkung des Sakramentes mißachte? Aber ist es nicht christliches Grundwissen, daß sakramentale Wirkung und aszatische Einübung sich nicht widersprechen! Anders doch würde das Sakrament in die Nähe von Magie rücken, wo Wirkung erwartet werde ohne existentiellen Einsatz des Menschen. Staehelin verwies hier auf das Basis-Sakrament der Eucharistie. Dort vereine sich der Mensch leibhaft-materiell auf dem Weg der Nahrungsaufnahme mit Jesus – und doch widerspreche das keinesfalls dem Auftrag Christi, je neu, glaubend und liebend, übend und betend sich der Wirklichkeit Jesu zu öffnen.

Eine andere Frage betraf den katholischen Rosenkranz. Ob er, Staehelin, der als Reformierter in kalvinischer Tradition so unbefangen Marienverehrung bezeuge, nicht schon im Rosenkranz seine Basistherapie verwirklicht sehe? In der Antwort sagte der Referent, daß beides, aber auch Litaneigebete, Wallfahrt, ritueller Vollzug im Gottesdienst „psychotechnische“ Elemente enthalte. Doch gerade die Annahme eines „Psychosomatischen Christus in mir“ verhindere die Gefahr der Selbsterlösung durch meditative Methoden im Sinne eines gnostischen Greifens nach dem Absoluten. Denn mit dem Wort und der Wirklichkeit Jesu Christi sei grundsätzlich festzuhalten, daß alle Übung nur Bereitung, die Begegnung mit Gott aber unverfügbares Geschenk sei. Die christliche Spiritualität und Theologie habe dies zwar immer gewußt, aber nicht in breitem Maße bewußt gemacht; sonst hätten „Jugendreligionen“ und was sich alles unter diesem Namen verbirgt, nicht diesen Siegeszug im christlichen Westen antreten können, dem wir immer noch weitgehend hilflos gegenüberstehen.

Gefragt wurde, ob die „Basistherapie“ nicht nach Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Übung dränge? „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“, heißt es bei Mattäus (18, 20). Staehelin gestand, hier noch zu we-

nig Erfahrung zu haben. Aber er spürte sosehr den Sinn dieser Anfrage, daß er eine Verteidigung des in Mißkredit geratenen Wortes „Disziplin“ unternahm. Gemeinsam unternommene „geistliche Übung“ sei von innen her nur in gemeinsamer „Disziplin“ möglich, in gemeinsam übernommener Ordnung und Fügsamkeit. Eine Ehrenrettung dieses Wortes sei notwendig.

Im Anschluß daran erhob er die – zunächst utopisch, wenn nicht gar absurd erscheinende – Forderung nach einer täglichen Stunde von „Basis-Therapie“ innerhalb des Religionsunterrichts an den Schulen, um die Wirklichkeit des dreieinigen Schöpfers in mir und in uns durchsichtig, durchgelebt und durcherfahren zu machen.

Das Mühen um saubere Abgrenzung

Bei den Zuhörern weckte das begeisterte Zustimmung. Ein Experimental-Pyschologe erhob dagegen den Einwand: Ob nicht damit der Boden nüchterner Wissenschaft verlassen werde?

Die Diskussion darüber setzt erst ein. Daher soll hier eine weitere Stimme zu Wort kommen. Der Berichterstatter unterbreitete die Frage Professor Dr. Wilhelm August von Eiff, Direktor an der Medizinischen Universitätsklinik in Bonn. Ohne Einschränkung als einen Markstein der Medizingeschichte bewertet von Eiff das Buch „Der psychosomatische Christus“. Doch gegen seine Begriffswahl erhebt er Vorbehalte. Staehelin ordnet z. B. die psychoanalytische Methode, deren Technik und auch deren Funde, z. B. den Traum und seine Deutung, ein unter „naturwissenschaftliche Tatsachen und Arbeitsweisen“. Dagegen von Eiff: Die Dreiheit von Meß- und Wäg- und experimenteller Reproduzierbarkeit mache die Naturwissenschaft aus. Daran sei festzuhalten, gerade um der „genialen ärztlichen Intuition“ Staehelins zum Durchbruch zu verhelfen.

Dieser hinwiederum scheint „naturwissenschaftlich“ im Unterschied zum Inhalt der Offenbarung zu verstehen. Seine Basistherapie sei keine spekulativ-praktische Entfaltung des christlichen Glaubens, sondern beruhe auf ärztlichem Befund. Von Eiff antwortete auf diese Präzisierung: Das sei richtig; doch die Folgerung sei eine andere: Der Arzt müsse sein naturwissenschaftliches Instrumentarium erweitern: Intuition, auch Mystik und Spiritualität, gehören in seinen medizinischen Bereich – denn es gehe um den ganzen Menschen. Begriffsüberschreitungen hingegen drohten eine Art Religionskrieg unter Ärzten anzuzetteln, während jene saubere Abgrenzung das Feld echter Diskussion öffne und offenhalte.

Er also schlägt vor: zwischen der herkömmlichen Doppelheit von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft (wozu auch die Theologie gehöre) einen *dritten* Bereich zu erkennen, eben den Bereich, der Staehelins Basis-Therapie beheimate. Ein solcher neuer Bereich von „Wissenschaft“, der die Intuition gleichwertig zu Wort kommen lasse, könne auch die verengte, medizinische Spezialisierung zur Besinnung führen, so daß in der Sorge um die Gesundheit des Menschen eine aufs Ganze zielende Zusammenarbeit über die Fachbegrenzungen sich einübe.

Ökumenischer Ausblick

Verständlicherweise kam Staehelins ökumenisches Anliegen in der Diskussion kaum mehr zur Sprache. Doch dazu kann der Berichterstatter hinweisen auf ein Gespräch am

Rande der Tagung mit dem sechsundachtzigjährigen Fürsten Joseph Ernst Fugger von Glött (†13.5.1981). Dieser Repräsentant der großen Augsburger Vergangenheit, der nach dem Zweiten Weltkrieg u. a. durch den Wiederaufbau der Fuggerei, der bekannten Sozialsiedlung, hervortrat, sagte nach der Diskussion: Drauf und dran sei er gewesen, diese Erinnerung beizusteuern: Die beste Gesellschaft, die er in seinem Leben gefunden habe, sei die im allnächtig bombardierten Berliner Zuchthaus gewesen; sein einer Zellennachbar sei Pater Alfred Delp SJ, der andere Helmuth Moltke gewesen. Die beiden, mit denen er im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen Adolf Hitler eingekerkert worden war, seien bis zu ihrer Todesstunde durchdrungen gewesen von dem, was ein vierter Mitverschwoerer ihnen gesagt habe, der Sozialdemokrat Carlo Mierendorff; Er fand nach fünf Konzentrationslager-Jahren zu der Überzeugung: Gesundung und Heilung könne das deutsche Volk, könne Europa, könne die Menschheit nur durch bewußte Rückbindung an Gott finden. Und das, so erklärte der Fürst, finde er jetzt verwirklicht und greifbar bei Balthasar Staehelin – sie, die Rückbindung des *ganzen* Menschen an Gott. Seine Mithäftlinge aus dem Kreisauer Kreis hätten ihre mutige Haltung gewagt aus Liebe zum Menschen, der Ebenbild Gottes ist – so wie Moltke vor dem Gang zum Galgen schrieb: „Europa nach dem Krieg ist nicht die Frage von Soldaten und Organisationen, Europa ist die Frage, wie kann in den Herzen unserer Mitbürger das Bild des Menschen wieder aufgerichtet werden.“

In der Augsburger Tagung ging es um das Bild des Menschen, des *ganzen* Menschen in seiner psycho-somatischen Einheit. Wenn es Gott ist, nach dessen Bild der Mensch geschaffen wurde, und wenn Jesus Christus das vollkommene Bild des Vaters ist, von dem her und auf den hin der Mensch seine Erlösung findet, dann gibt es für den Menschen nichts Wichtigeres, als daß er sich nach dem Bild Jesu Christi neugestalte, daß er seinen Leib (=Soma) und seine Seele (=Psyche) Jesus gleichgestalte, daß er, wie Balthasar Staehelin es formuliert, in sich den psychosomatischen Christus wachsen lasse.

Otto Kopp, Arosa

LITERATURBERICHT

Hunger nach Gotteserfahrung

Ein Bericht zur Unterscheidung

Michael Rutschky hatte die gute Idee, seinen vielgelobten „Essai zu den achtziger Jahren“ „Erfahrungshunger“¹ zu nennen. Mit diesem Generalnenner kann er tatsächlich alles vereinen, was die letzten zehn Jahre bewegte: Meditationsbewegung, Studentenunruhe, große Politik, ökologische Neubesinnung, Jugendproteste, das Auf und Ab der Sensationen bei Meinungsmachern und Massenmedien, aber bei allen Angst und nochmals Angst.

¹ Köln 1980.